

# Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt wöchentlich Mk. 1.35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsbereich wöchentlich Mk. 1.25, außerhalb des Landes Mk. 1.35, bierauf Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspanne oder deren Raum. Reklamen 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 21

Donnerstag, den 27. Januar 1916.

33. Jahrg.

## Kaisers Geburtstag.

„In Nöthen und in Nöten zeigt erst das Volk sich recht!“

Unter den Eindrücken dieses Jahresbrüchigen begehen wir zum zweiten Male mitten in der Stürme dieses Weltkrieges, Kaisers Geburtstag. Wie voriges Jahr, so auch diesmal hat unser Kaiser auf alle zugehörten Glück- und Segenswünsche verzichtet, die jedoch im Stillen umso inniger an diesem Tage aus dem Herzen eines jeden seiner Untertanen zum Himmel emporsteigen.

Wir glaubten vor einem Jahr, unseres Kaisers 57. Geburtstag im Frieden feiern zu können. Unsere Feinde haben es anders gewollt. Sie wollten noch immer nicht einsehen, daß ihre Sache verloren ist; und so ist es eben auch weiter gelaufen, bis der endliche Sieg errungen ist. In seinem Neujahrs-Erlaß an Heer und Marine hat der Kaiser selbst gesagt: „Noch werden die Feinde von Ost und West, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns in ehelichem Kampfe überwinden zu können, haben sie längst begraben müssen. Nur das Gewicht ihrer Masse, auf die Ausbeutung eines ganzen Volkes und auf die Wirkungen ihres ebenso zweckhaften wie heimtückischen Verleumdungsfeldzugs auf die Welt glauben sie noch bauen zu dürfen.“ Da erinnern wir uns so recht an die Worte des Dichters:

Und da sich die neuen Tage aus dem Schutze der alten bauen,  
Kann ein ungetrübtes Auge rückwärts blickend  
Vorwärts schauen.

Am 25. August 1910 war es, da sprach der Kaiser zu Königsberg vor den Vertretern der ostpreussischen Provinzen: „Als Instrument des Herrn mich betrachtend, habe Rücksicht auf Tagesansichten und Meinungen, gehe ich meinen Weg, der einzig und allein der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung unseres Vaterlandes gewidmet ist.“ So der Kaiser, und so steht er auch in der 78. Woche des Weltkrieges vor unserem schmerzlichen Auge.

In der Tat ist Kaiser Wilhelm II. während seiner 23jährigen Regierungszeit ein Mann, Führer und Berater seines Volkes im besten Sinne des Wortes gewesen. Und die ganze Welt weiß und muß es, ob sie will oder nicht, anerkennen, daß an der Spitze eines deutschen Reiches eine Person steht von gewaltigem Maßstab, von großer Zielstrebigkeit, von hohem Pflichtbewußtsein und tief religiösem Ernst. Und die ganze Welt weiß, heute besser denn je, was aus Deutschland während seiner Regierungs-



periode geworden ist. Und wer es nach 18 Monaten Weltkrieg noch nicht weiß, dem jagen es Englands Reich, Frankreichs Ruch, Russlands Herrschaft und Italiens Großmacht. In der friedlichen Entwicklung unseres Vaterlandes sah Kaiser Wilhelm über 25 Jahre den Weg, sein Volk in der Welt voranzubringen. Nicht im Sinne eines kampfslüsternden Eroberers, nein im Sinne eines „Förderers der Güter des Friedens“ gelobte Kaiser Wilhelm bei seiner Thronbesteigung, „ein Mehrer des Reiches zu sein. Allen Anfechtungen zum Trotz hat er in seiner ersten Willensstärke Europas lange Jahre den Frieden gewahrt.

Unter drohendem, ehernem Schritt rast der Weltkrieg über uns hin, legt hinweg, was ungesund und faul in unserem Volksleben war; und das Wort von der Umwertung aller Werte beginnt Wirklichkeit zu werden. Die Morgendämmerung einer großen Zeit ist angebrochen, der auch unser Kaiser seinen Stempel aufdrücken wird, seinen Willen, seine Energie und seinen Geist.

„Jetzt wollen wir sie dreschen!“ Mit diesem Worte hat der Kaiser am 4. August 1914 den Reichstag entlassen. Und wer wollte leugnen, daß dieses Kaiserwort bis jetzt seine Erfüllung nicht gefunden habe? Freilich, der große Kampf ist noch nicht durchgerungen; noch braucht es der Opfer gar viele, draußen an der Front und bei uns in der Heimat. „Aber der Feinde Klänge werden nicht gelingen. An dem Geist und dem Willen, der Heer und Heimat unerschütterlich eint, werden sie elend zu schanden werden: dem Geist der Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten Atemzug und dem Willen zum Siege.“

Durchführungen von Pflichterfüllung und Opferfreude haben alle Kreise unseres Volkes gewaltiges geleistet, so daß der Kaiser am Ende des vergangenen Jahres in dem Handschreiben an den Generalstab mit Dankbarkeit der großen Erfolge gedenken konnte, die uns mit Gottes Hilfe in diesem Jahre beschieden gewesen sind.

Und in diesem Gottvertrauen feiert das deutsche Volk seines Kaisers Geburtstag, aber auch mit dem innigen Wunsche, der Herrgott möge über den nächsten Geburtstag des Friedens Sonne leuchten lassen; er möge unserem Vaterlande den Kaiser in Gesundheit noch lange erhalten; denn das deutsche Volk braucht erst recht nach dem Kriege einen mächtigen Schirmherrn, der, im Besitze aller edlen Herrscherqualitäten, für das Glück seines Volkes auf eifrigste besorgt ist. In diesem Sinne rufer wir:  
Gott schütze und erhalte unseren Kaiser!

### Unserem Kaiser.

Zum 27. Januar 1916.

Sei Kaiser Dir! Dir blühe Glück und Segen!  
Zum Himmel steigt heut' Deines Volkes Gebet,  
Gott sei mit Dir auf allen Deinen Wegen;  
Das deutsche Volk Dir treu zur Seite steht.

Durch alle Welt die Kriegesstürme toben,  
Viel Feinde drohen uns von Ost und West;  
Wir wollen heut' auf's neue Dir geloben,  
Daß Dich Dein Volk in keiner Not verläßt.

Wir ruh'n nicht bis der letzte Feind geschlagen,  
Der unser treues Vaterland bedroht.  
Du warst ein Vater uns in Friedenstag,  
Nun geh'n wir gern mit Dir durch Kampf und Not.

Rings um uns her der Feinde grimmige Scharen,  
Das deutsche Volk Dir treu zur Seite steht,  
Und sicher trägt durch Sturm Dich und Gefahren  
Die Liebe Deines Volkes und sein Götter.

Friedrich Kiel.

### Die Preiserhöhung für Getreide.

In der „Frankf. Ztg.“ schreibt Dr. Gg. Heim (Regensburg): Das Reichsgesetzblatt Nr. 10 bringt eine Ueberraschung, für Eingeweihte allerdings nicht. Bis zum 29. Februar 1916 ist der Preis für Hafer und Gerste, der an die Proviantämter geliefert wird, von 15 Mk. auf 18 Mk. erhöht, für spätere Lieferungen zwischen 1. und 15. März 1916 tritt ein Preisaufschlag ein von 1.50 Mk., d. h. Gerste und Hafer werden von den Proviantämtern mit 16.50 Mk. per Zentner angenommen.

Auch für Brotgetreide tritt eine Preisänderung ein. Die Brotgetreidepreise betragen bisher in Bayern für Roggen 11.50 Mk. und für Weizen 13.50 Mk. Die Preise gestalten sich nunmehr wie folgt:

- Vom 1. Januar bis 31. Januar Mk. 12.20 bis 14.20
  - „ 1. Febr. bis 15. Febr. Mk. 12.25 bis 14.25
  - „ 15. Febr. bis 29. Febr. Mk. 12.30 bis 14.30
  - „ Vom 1. März bis 15. März Mk. 12.35 bis 14.35
  - „ 15. März bis 31. März Mk. 12.40 bis 14.40
  - „ 1. April bis auf weiteres Mk. 11.50 bis 13.50.
- Vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus könnte

man die Erhöhung der Getreidepreise als etwas begrüßenswertes ansehen. Vom Standpunkt der Volksernährung aus betrachtet, muß man diese Preiserhöhung bedauern. Während für Weizen und Roggen die Preiserhöhung rückwirkend ist bis zum 1. Januar, also für Lieferungen seit 1. Januar der Preisaufschlag nachgezahlt wird, tritt für Hafer und Gerste ein Preisaufschlag sofort und ohne jede Rückwirkung ein. Für die Erhöhung des Haferpreises war der Preisbedarf maßgebend und vor allem die Tatsache, daß in Norddeutschland die Anlieferungen für Hafer viel dürftiger erfolgten, als bei uns in Bayern. Im Frühjahr 1915 erlebte man das Gleiche. Am 13. Februar 1915 wurde der Hafer beschlagnahmt, der Preis gleichmäßig um 2.50 Mk. per Zentner erhöht und zwar rückwirkend auf alle Haferlieferungen seit 1. Januar 1915. Im Oktober 1914 haben die Genossenschaftszentralen auf Wunsch der bayerischen Heeresverwaltung die bayerischen Bauern aufgefordert, im Interesse des Heeres, aus vaterländischem Pflichtgefühl heraus, möglichst viel Hafer zur Ablieferung zu bringen. Der diesem Anruf an das vaterländische Pflichtgefühl Folge leistete, wurde zur Belohnung für 100 Zentner Hafer mit einer Geldprämie von 500 Mk.

entschädigt. Der Spekulant, der nicht abgeliefert hat, wurde für seine Zurückhaltungspolitik glänzend belohnt. Wenn jetzt eine Preiserhöhung von 3 Mk. eintritt, wiederholt sich im Jahre 1916 das gleiche Spiel vom Jahre 1915, nur mit dem Unterschied, daß dieses Mal überhaupt keine Nachzahlung erfolgt. In Bayern vollzogen sich die Anlieferungen von Hafer in den Monaten September-Dezember 1915 in glänzender Weise. Der bayerischen Bauern willien hätte es dieser Maßnahmen nicht bedurft. Ich berechne die bis jetzt betätigten Ablieferungen auf 40 000 Waggon. Da der jetzt angeführte Ausschlag 600 Mark pro Waggon beträgt, ist es eine Schädigung der bayerischen Landwirtschaft und Bayerns von 24 Millionen Mark. Um diesen Betrag kommt die bayerische Landwirtschaft und Bayern, was umso weniger vertretbar ist, nachdem alles aus einer Tasche gezahlt wird. So erzieht man förmlich die Bauern zur Zurückhaltung und Spekulation. Ähnlich ist es bei Gerste. Auch hier ein Preisausschlag von 600 Mark pro Waggon für Futtergerste, gültig bis zum 29. Februar und von 300 Mark bis zum 15. März.

Ähnlich verhalten sich die Dinge bei Brotgetreide. Auch hier ist wieder jeder Bauer geschädigt, der vor dem 1. Januar geliefert hat. Ein Preisausschlag für Getreide ab 1. Januar (Report) war an und für sich schon im Höchstpreisgesetz für Brotgetreide vom 23. Juni 1915 vorgesehen. Dieser Report betrug per Zentner halbmonatlich 7 1/2 Fig. und war auch gerechtfertigt; denn wer Getreide lagert, ist Verlust und Schwund, Zins und Arbeitslasten für die pflegliche Behandlung. Die Brotgetreidepreiserhöhung, die nunmehr Platz gegriffen hat und die für den Zentner ab 1. Januar 6 1/2 Fig. und ab 18. Januar 70 Fig. beträgt, deckt sich nicht mehr mit dem Begriff des Reports, sondern ist eine nachträgliche Preiserhöhung. Auch hier sind wieder jene Bauern, die dem Anruf, aus väterlichen Gründen möglichst bald ihr Brotgetreide zu liefern, folgten, die Geschädigten. Ist das nicht ein gefährliches Spiel? Es wiederholt sich jetzt bei den wirtschaftlichen Maßnahmen des Reiches. Erinnerung das nicht an die Fabel von dem Hirtenbuben, der sich das Vergnügen machte, die Gemeinde zu alarmieren mit dem Ruf, der Wolf ist da, wo er nicht da war, umschließt dann niemand mehr aus dem Hause zu locken, als der Wolf eines Tages in die Herde einbrach?

Eine viel größere Gefahr noch steckt in der Beibehaltung der Postul, Nichtbrotgetreide weit teurer zu zahlen, als Brotgetreide. Das ist ein Anreiz für die Versäuerung des Brotgetreides, eine Gefahr für die ganze Brotversorgungspolitik. Diese Gefahr wird um so größer, als wir vor der Feldbestellung stehen. Viele Bauern werden die Folgerung ziehen und statt Sommerbrotgetreide Hafer und Gerste anbauen. Das sind die Gründe, die neuerdings zur Verminderung der Brotrationen zwingen. Im Frühjahr 1915 und im Herbst 1915 wurden die Bauern amtlicherseits aufgefordert, die Anbaufläche für Brotgetreide möglichst zu vergrößern. Wer dem Folge leistete wurde mit 11. 750 pro Morgen bestraft. Bezirksämter, die im Jahre 1914/15 Ueberreich an Brotgetreide hatten, haben im Jahre 1915/16 einen Rückgang an Brotgetreide, einen Zugang an Nichtbrotgetreide (Gerste, Hafer), jedoch aus überausreichen Bezirken unterzuchtigt wurden. Auch hier muß ich wieder fragen: Wer sind die Sachverständigen, die solchen Bestimmungen zustimmen? Wo sind unsere Volksvertreter? Wer patriotisch fühlt, die wirtschaftlichen Zusammenhänge kennt, die Folgen überblickt, der muß einem derartigen bedenklichen Spiel entgegentreten. Seit August leuchte ich mich, gegen diese Art von Höchstpreispolitik in Einreden und „nicht erscheinenden Zeitungsartikeln“ vorstellig zu werden. Hundertmal schon mußte ich mir sagen lassen: Wir glauben nichts mehr, wir folgen den Anforderungen nicht mehr, es wird doch wieder anders gemacht. Und leider, die Wirtschaftspolitik des Reiches in den Kriegsjahren gibt denen recht, die so sagen.

## Deutscher Tagesbericht. N. I. B.

Großes Hauptquartier, den 26. Januar

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen versuchten durch eine große Zahl von Gegenangriffen, die ihnen entrissenen Gräben, östlich von Neuville, zurückzugewinnen. Sie wurden jedesmal, mehrfach nach Handgemenge, abgewiesen.

Französische Sprengungen in den Argonnen verschütteten auf eine kleine Strecke unseren Graben.

Bei Höhe 85, nordöstl. von La Chalette, besetzten wir den Sprengtrichter, nachdem wir einen Angriff des Feindes zum Scheitern gebracht hatten.

Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei La Panne, unsere Heeresflugzeuge die Bahnanlagen von Loos (Süd. von Dirmuiden) und von Bethune an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besondere Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

## Der Weltkrieg.

Ueber die Kriegslage schreibt Major a. D. Morath im „Berliner Tageblatt“: „Es steht fest, daß aus der französischen Ueberlegenheit im Flugwesen in den Jahren 1911-1914 eine Unterlegenheit geworden ist. Daran ändert nichts der gelegentliche Erfolg einzelner feindlicher Flugerschwadern. Denn man ja den Mut nicht absprechen kann und will, deren Maschinen aber offenbar an Güte und Leistungsfähigkeit hinter denen der unseren zurückbleiben. Es so steht es mit England. Das neuerliche Auftreten deutscher Flieger an der englischen Küste zeigt dem Feinde zur Genüge, wozu wir uns befähigt fühlen.“

Der russische Vorstoß gegen die beharabische und östgalizische Front ist augenblicklich wieder völlig abgeklungen. Man hat sich wiederum vererthet in der Ausdauer der österr. Stellung und ebenso rechnete man sich in der Stoßkraft des in Beharabien neu gesammelten Heeres. Der Verlust der letzten Kämpfe, in denen japanische neben amerikanischer Munition reichlich verwendet wird und wo schwere japanische Artillerie die russische Front verläßt hat, erhärtet, daß weniger der Waffen- und Munitionsmangel die Ursache des russischen Mißlingens sind als die immer mehr abnehmende Kampfkraft der Truppen, namentlich der Infanterie. Woher das kommt, ist nicht schwer zu erkennen, wenn gleich vollständige Beweise erst nach dem Kriege dafür anzuführen sind. Das russische Heer ist in seiner Kampfkraft wahrlich des vielmonatigen Rückzuges vom Dunajec bis zu den Bivjiet-Sämpfen in Grund und Boden erschüttert, so sehr auch überall in Russland die Unwahrheit über den Ausgang der Kämpfe verbreitet wurde. Daran ändern keine Befestigungen und noch den Raten etwas, noch die Befehle und Ansprachen der russischen Heeresführer. Was erreicht werden sollte durch die erneuten Angriffe, ist nicht ersehbar.“

Ob es tatsächlich noch ein Fürstentum Albanien gibt, darüber mögen sich die Staatsrechtslehrer streiten. Jedenfalls räden Desertheider, Ungarn und Bulgaren durch das Land vor, als sei es herrenloses Gebiet. Und wenn die Desertheider und Ungarn eines Tages vor Durazzo erscheinen, so wird auch Essad Pascha schon mit sich handeln lassen. In Valona werden die Italiener vor die schmerzliche Frage gestellt werden, ob sie diese Stellung, die sie innerhalb eines ganzen Jahres nicht auszubauen und zu verbessern verstanden haben, räumen oder halten wollen. Die Geschichte mit den serbischen Bräutigams, die sich in militärischen Lehrläbern so leicht ausnimmt, hat sich in diesem Kriege wieder bei Antwerpen und Ostende, noch bei Balona und Gallivoli bewährt. Und so werden wir es viel-

leicht noch erleben, daß die Italiener lang- und langsam aus Valona wieder abziehen, und daß die Bulgaren den Beherrschern der Adria ein freudvolles Leben nachwinken. Dann kann ja Essad Pascha auch mit der sogenannten albanischen Regierung umziehen. Die Le-gisla-tion wohnt in Haure zur Miete, Nikita u. Co. hauer in Lyon, das serbische Häuptling Unglück hat sich nach Korfu gerettet. Vielleicht bringt man den alten Glücks-spieler Essad in Monte Carlo unter.

## Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 26. Jan. Am 25. Jan. von gestern nachmittag: In Belgien jagten die beiderseitigen Artillerien im Bereich der Maas vor, in der Gegend von Neuport lebhaftes Schießen zu entfalten. Neue Einzelheiten bestätigten, daß gestern feindliche Angriffsversuche gegen die Ufer-mündung durch das Feuer unserer Artillerie abge schlagen wurden. Es gelang den Deutschen nicht, sich zu etablieren, außer an einem Punkte, wo einige Gräben in unsere vorgeschobene Gräben eintraten. Sie wurden alsbald nach einem sehr lebhaften Kampfe vertrieben, da die gegen sie geworfenen Granaten ihnen empfindliche Verluste zufügten. Im Artois wurde ein Gefecht vom Feind gegen unsere Stellungen östlich von Neuville-St. Vaast gerichtete Unternehmen, das vollkommen gescheitert war, von ihm gegen Tagesende in größerem Umfang wieder aufgenommen. Nach einer neuen Reihe von Minen-Explosionen, die von einer sehr heftigen Beschichtung begleitet waren, griffen die Deutschen auf einer Front von 1500 Metern ungefähr in dem Winkel an, der von den Straßen Arras-Lens und Neuville-St. Vaast-Thuas gebildet wird. Der Feind wurde durch unser Feuer auf seine Linien zurückgeworfen. An zwei Punkten, wo unsere Schützengräben durch eine Explosion zerstört waren, besetzte der Feind die Trichter, deren Mehrzahl von uns alsbald wieder genommen wurde. In den Bogen beschoffen wir wirksam die feindlichen Werke bei Van de Sapt.

Abends: In Belgien südlich von Voicinghe beschoffen unsere Artillerie im Verein mit der britischen heftig die feindlichen Werke, die schwere Beschädigungen erlitten haben. Heute vormittag warfen zwei deutsche Flugzeuge 5 Bomben auf Dünkirchen und dessen nächste Umgebung. 5 Personen wurden getötet und 3 verwundet. Im Artois war die Kanonade sehr lebhaft östlich von Neuville und in der Gegend von Bailly wo unser Feuer mehrere feindliche Batterien zum Schweigen brachte. Nördlich der Maas zerstörten wir einen bedeutenden Transport des Feindes. In der Gegend von Craonne wurde eine schwere deutsche Batterie, die die Brücke von Berry-au-Bac zu zerstören versuchte, durch unser Feuer beschädigt. Auf den Maas Höhen im Abschnitt Nouilly wurde eine feindliche Abteilung, die sich unseren Linien nach einem ziemlich lebhaften Bombardement zu nähern suchte, durch unser Feuer leicht zerstört. In den Bogen wirkames Feuer unserer Artillerie auf die feindlichen Stellungen bei Mählbach, Stossweter und die Unterhände von Pain-Chenes. — Belgischer Bericht: Stetlich lebhafter Artilleriekampf auf verschiedenen Punkten der belgischen Front.

Keine Aenderung der franz. Zensur.

Paris, 26. Jan. Vor der bereits gemeldeten Abstimmung über die Pressevorschriften wies Briand auf die Unmöglichkeit hin, zuzulassen, daß unerwünschte Artikel in die Schützengräben gelangen, wo die Soldaten der Pflicht ins Angesicht blicken müssen. Die in Uebereinstimmung mit den Vertretern der Presse zu Beginn des Krieges geschaffene Zensurkontrolle habe durch 18 Monate Krieg das Ergebnis gezeitigt, daß alle Nervosität dem Lande erspart geblieben sei, dessen Ruhe und Aufrichtigkeit den Feind aus der Fassung brächten. Es sei besser, das gegenwärtige System nicht zu ändern, das der Stunde gerecht werde, in der alle sich Opfer auflegten. Der Augenblick, in dem der gegenwärtige Grundgesetz der Autorität dem Grundgesetz Freiheit weichen werde, werde er mit dem Siege des Landes kommen.

Gewaltige Uebertreibungen.

London, 26. Jan. Reuters meldet: Das Pressebureau veröffentlicht eine ausführliche Erklärung, worin die Behauptungen über die ungenügende Wirksamkeit der britischen Blockade und daß noch große Mengen von Waren durch die neutralen Länder Deutschland erreichen, widerlegt werden. Die Erklärung gibt Ziffern und statistisches Material, aus dem hervorgeht, daß die Berichte über die „Läden“ gewaltig über-

## Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkriegs von M. Blank.

Fortsetzung.

„Und das erklären Sie mit so her Ruh? Warum haben Sie ihn da nicht festgehalten? Warum hinderten Sie ihn nicht? Das müßten wir jetzt noch tun! Er ist doch auch ihr Rivale, und sicher auch der Begünstigtere. Es muß etwas geschehen, denn als Deutscher darf er nicht fort von hier.“

Der Marquis de Ferrier war aufgesprungen.

Das Mädchen in dem Gesicht des Lord Beresford prägte sich noch schärfer aus:

„Wollen Sie ihn festhalten?“

„Ja! Wenn es geschehen muß, werde ich es selbst tun. Ist erst Frankreich bedroht, wie es mit der Kriegserklärung der Fall ist, dann muß jeder handeln.“

„Das überlassen wir denen, die wir bezahlen. Bemerkten Sie eben die Quaven, die in das Hotel kamen?“

„Ja!“

„Diese werden dafür sorgen, daß Peter Brandenstein den Boden Algiers nicht verlassen wird. Da ich eine solche Wendung vorgeahnt hatte, habe ich vorgesorgt. So kämpft der Union Ja! Vorbeugen und andere verständigen, was sie tun sollen. Deshalb wird das Herz Englands nicht zu treuen sein, weil es stets die Ruhe behält, denn es weiß, daß es nicht getroffen werden kann. Ich denke, wir können jetzt vor dem Hotel zu sehen, wie der Deutsche als Gejangerter fortgeschafft wird.“

Dann erhob sich auch Lord Beresford, um wenigstens zuzusehen, wie der unglücklich gemacht wurde, den er vernichten wollte, und den er so anzugreifen versucht hatte, wie der Union Ja! noch stets seine Kriege geführt hatte, aus dem Hinterhalt und, wenn möglich, durch fremde Kräfte.

## 5. Kapitel.

Mit raschen Schritten war Peter Brandenstein die Treppe emporgeklommen. In seiner Tasche trug er noch die Nachricht, die ihn aufgeklärt und fortgesetzt hatte. Dieselbe durfte ihm kein Besinnen mehr lassen, denn mit dieser Nachricht war an ihn eine Pflicht herangetreten, die größer war, als die Aufgabe, die er in Algier zu erfüllen gedacht hatte.

Den Bruder, den verschollenen Bruder hatte er suchen wollen!

Mit raschen Gedanken flog ihm jene Vergangenheit vorbei.

Heinz, sein Bruder Heinz! Er wußte, wie gerade dieser immer der Liebling des Vaters gewesen war, dem er auch äußerlich am meisten glich, deshalb hatte der Vater dem Liebling manchen Wunsch gewährt, den die beiden anderen Geschwister nicht erfüllt gesehen hätten, wie auch manche seiner Fehler eine zu große Nachsicht gefunden hatten. So war Heinz mit seiner Lebenslust und seinem frohen, unbekümmerten Sinn leichtsinnig geworden. Und der Vater hatte dessen Spielschulden bezahlt, da er selbst ja auch einmal einen leichtsinnigen Streich gemacht hatte. Aber dann war das andere gekommen, jene Schande, die den Vater hatte vergessen lassen, daß er nicht völlig schuldlos war an seinem Liebling. Heinz hatte, weil er rasch bezahlen mußte, und weil er in der Gewissheit lebte, daß der Vater ihm das Geld zum Bezahlen geben werde, angenommen, daß der Vater ihm auch schließlich erlauben würde, einmal seinen Namen zu unterschreiben, und so hatte er einen Wechsel mit dem Namen des Vaters ausgestellt. Sein Leichtsinns hatte dann aber vergessen, vom Vater das Geld zu fordern, so daß jener Wechsel dem Vater vorgelegt worden war. Da aber kam der Horn dieses sonst so nachsichtigen Mannes in schroffster Weise zum Ausbruch. Und er ließ seinem Liebling schreiben, daß er ihn nie mehr zu sehen wünsche, daß er nicht mehr wert sei, den bunten Rock des Königs zu tragen; er forderte

noch Heinz müsse selbst den Abschied nehmen, da er sonst als Vater gegen den Sohn Anzeige erheben würde. So sehr war in dem Manne die Wut über den leichtsinnigen Sohn ausgelodert. Und mit dem Tage war Heinz verschwunden. Sein Name durfte in Gegenwart des Vaters nicht mehr genannt werden.

Heinz war auch verschwollen geblieben. Aber als dann die Jahre vergingen, als der Vater alterte, da war er auch gegen den Verschollenen gerechter geworden. Das Bewußtsein war dabei freilich nicht auszutilgen gewesen, daß sein Ältester gefehlt hatte, aber der alte Mann erlante und fühlte, daß er eine gewisse Mitschuld trug. Dabei drückte ihn der Gedanke immer schwerer was wohl aus dem verschwundenen geworden sein mochte, der vielleicht jene eine Schuld wohl schon zu schwer hatte büssen müssen.

Und als der Vater kränkelte und durch die Ungewißheit über das Schicksal des Sohnes schwer litt, traf auf einmal die Nachricht ein, daß der Verschollene in der Fremdenlegation erlante worden sei, der er damals beigetreten war, als der Vater ihn gezwungen hatte, die deutsche Uniform anzuziehen. So hatte der Verschollene in den vielen Jahren in der gefährdeten Legion gedient und in der Hölle von Ain Esra und in den schweren Kämpfen in Afrika und Hinterindien seine Schuld wohl längst abgehüttet und gesühnt. Andere Nachrichten bestätigten es. In Algier war Heinz als Legionär gesehen worden. Da konnte der Vater diese Ungewißheit nicht mehr länger ertragen; er gab dem zweiten Sohne — das dritte Kind war ein Mädchen gewesen — reichliche Geldmittel, und nur eines verlangte er:

„Bringe ihn mir wieder, meinen Sohn! Und wenn er stehen muß, und wenn du noch mehr brauchst und alles Geld opfern mußt, aber bringe mir Heinz wieder!“



(\*) **Magold, 26. Jan.** (Tödlicher Sturz.) Im benachbarten Gartweiler ist der in den besten Jahren stehende frühere Zimmermann Gottfried Penzler in seiner Scheune abgestürzt und bald darauf seinen schweren Verletzungen erlegen.

(\*) **Schwenningen, 26. Jan.** (Unser schwerem Verdacht.) Wegen Verdachts der Kindstötung ist vorgestern ein hiesiger Familienvater verhaftet worden. Ob der Verdacht begründet ist, muß die Untersuchung ergeben.

## Wachsende Erbitterung gegen England.

**New York, 24. Jan.** (Durch Funkpruch vom Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau.) Unter der Ueberschrift „Wachsende Erbitterung gegen England“ bespricht „Evening Post“ in einer Depesche aus Washington ausführlich, wie die britische Diplomatie, welche sich auf dem Balkan durch ihre Kurzsichtigkeit so unheilvoll geirrt habe, in einer nicht zu ferneren Zukunft finden dürfte, daß ihre Schwermögen ähnlich beschränkt gewesen sei in Bezug auf die Vereinigten Staaten. Denn England beherrscht die Lage unseres Landes nicht mehr so, als es noch vor wenigen Monaten war. Wenn solche Vorzeichen diplomatischer Schwierigkeiten, wie sie jetzt am Horizont erscheinen, allenfalls die amerikanische öffentliche Meinung entzünden, so werden unsere englischen Bettern nicht die Einschränkungen des amerikanischen Handels oder des guten, alten amerikanischen Dollars, nicht die Verneinung und den Rückgang, sondern nur sich selbst zu tadeln haben. Der Korrespondent der „Evening Post“ gab ein erschöpfendes Bild in der vergangenen Woche über hohe Beamte in der amerikanischen Regierung und manche andere hervorragende Persönlichkeiten, die sich im Kongress mit der Regierung identifizierten, und die bedauerliche Schlussfolgerung muß festgelegt werden, daß das erstauuliche Gefühl eine Abneigung gegen England längst entstanden ist und noch beständig wächst, weil es die Engländer daran fehlen lassen, den amerikanischen Standpunkt zu begreifen, oder weil sie nicht willens sind, ihm die Wichtigkeit beizulegen, die er verdient. In ihrem Kern sind die Ursachen hierfür in dem zu finden, was englische Staatsmänner öffentlich und privat über die amerikanische Angelegenheit erklären, fern er darin, was englische Leitartikel über die amerikanischen Diplomaten und Persönlichkeiten der amerikanischen Regierung gesagt haben und noch sagen und endlich in den Eindrücken zurückkehrender Beobachter von zulänglichem Urteil, die bekunden, welche geringfügige Gleichmut das charakteristische Gefühl vieler Engländer Amerika gegenüber kennzeichnet.

Als der Krieg ausbrach und noch viele Monate nachher stand die Sympathie der Amerikaner stark auf Seiten Englands. Die belgischen Greuel, die Unmenschlichkeit der Zeppeleinfahrten, die rohen Angriffe der Ueberschboote, die ohne Warnung erfolgten, trugen dazu bei, die Mittelmächte zu verdammen und die Unmenschlichkeit von eingestandenen Verletzungen des Völkerrechtes, die England zur See verübte, abzulenken.

In allen diesen Monaten hat die amerikanische Regierung nur schwach ihre Stimme gegen die Allierten erhoben und dadurch die dauernde Feindseligkeit eines großen Teiles der amerikanischen Bürger deutscher Abstammung verursacht, weil sie erzwangte, England gegenüber eine ebenso rücksichtslose Politik zu verfolgen, wie dies Deutschland gegenüber der Fall war. Was aber unseren Offiziellen in der Seele wehtut, ist: Umstand, daß England unangbar und durch die Nacht der Umstände den Nutzen der amerikanischen Neutralität einrentete. Jede Würdigung von all dem im ganzen

Auslande ist sehr spärlich gewesen, wofür überhaupt eine solche zu merken war. Hätten die Vereinten Staaten sich dafür entschieden, peinlich neutral zu sein, so hätten sie sich innerhalb der geheiligten Grenzen der neutralen Rechte gehalten, wenn sie für alle telegraphische Kabelverbindungen der Allierten die Einschränkung der Zensur eingeführt hätten, und wenn sie alle Ausfuhr von Kriegsmunition bei Ausbruch des Krieges verboten hätten, wie dies Holland, Norwegen und die anderen neutralen Staaten getan haben. Hierher hätte ferner gehört, eine Geheißgebung, welche die Emission von Kriegsanleihen verbietet, strenge Maßnahmen, um zu verhindern, daß einzelne Reservisten die Vereinigten Staaten verlassen, und die Einberufung einer Konferenz von Neutralen, welche, wie unsere eigene Offiziellen privat zugeben, sich in eine antibritische Versammlung auflösen würde, die Vergeltungsmaßnahmen gegen die Verletzungen der Geheiß zur See durch die Engländer verlangen würde. Statt dessen haben die Vereinigten Staaten es vorgezogen, passiv neutral zu sein und die weite Rücksichtnahme zu üben, wie sie mit neutralen Rechten und Pflichten verbunden ist. Aber wie ist alles dies beantwortet oder gewürdigt worden? Man braucht nur so etwas zu lesen, wie die Erzählung des Oberst Georg Harvey über die stehende Fronte und die heftige Kritik an den Vereinigten Staaten, die der *Telegraph* in englischen Salons gehört hat, um die Mißverständnisse zu verstehen, die sich entwickeln. Diese Erzählung ist typisch für so manche andere Berichte ähnlicher Art, auf die hohe Kreise der amerikanischen Regierung aufmerksam geworden sind. Es waren Dinge und Tatsachen dieser Art, daß in England wohnende Amerikaner so sehr ihren amerikanischen Ursprung vergessen hatten, daß sie die englische Anklage gegen die Vereinigten Staaten ermutigten, wodurch Präsident Wilson veranlaßt wurde, in seiner letzten Botschaft an den Kongress zu erklären: „Es gibt gewisse Amerikaner, die ihre Ehre als Bürger so vergessen, daß sie ihre leibliche schastliche Anteilnahme für die eine oder andere Seite im europäischen Konflikt über ihre Rücksichtnahme auf den Frieden und die Würde der Vereinigten Staaten stellen.“ „Evening Post“ fährt fort: Die Engländer geben dem amerikanischen Handel auf seine Weise und immer wieder die Antwort, daß England die Schlachten der Zivilisation kämpft, und daß deshalb Amerika sich mit Einschränkungen seines Handels und anderen Unannehmlichkeiten abfinden muß. Wenn die britische Regierung nur wüßte, wieviel diese Leidenschaft seit langem in den amerikanischen amtlichen Kreisen von ihrem Geschmack verloren hat. Es hat begonnen, dem amerikanischen Glauben von England zu eiteln. Unsere Offiziellen erklären und unparteiische Juristen wie Professor Woolsey von der Universität Yale bestätigen diese Meinung. England hat jeden Grundsatz des Völkerrechtes verlegt. Der viel gerühmte Kampf für Freiheit und Kultur ist zu einem leeren Schlagwort geworden, wenn unsere Offiziellen die Erklärung des Königs von Griechenland lesen und an Saloniki und die Vergewaltigung der griechischen Neutralität denken, oder wenn sie gelegentlich die Berichte lesen, wie die hilflosen Mannschaften deutscher U-Boote kaltsblütig niedergeschossen wurden, als sie im Wasser um ihr Leben kämpften oder versuchten, an Bord der „Baralong“ zu klettern, um nicht zu ertrinken. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der „Baralong-Fall“ einen einfachen Eindruck in unseren Regierungskreisen hervorgerufen hat, noch bevor die Deutschen ihre Darlegung des Falles veröffentlicht hatten. Der Unterschied zwischen Deutschlands Verletzungen der Geheiß und Menschlichkeit und Englands Geheißüberschreitungen ist durch die amerikanische Regierung erkannt worden als der zwischen einer Moral und einem Zivilprozeß, aber auf keinen Fall den kleineren Übeltäter erlassen.

Der Lusitania-Fall ist nahe vor seiner Lösung und die Reaktion für das lange Schweigen über Englands

Missetaten wird nicht lange auf sich warten lassen. Senatoren und Mitglieder des Abgeordnetenhauses weisen in Privatgesprächen auf die Unvermeidlichkeit einer diplomatischen Auseinandersetzung mit England hin. Was unsere höchsten Behörden besonders aufregt, ist, daß jedes Mal wenn ein Schiff torpediert wird, die englische Presse und die englischen Diplomaten immer fragen: „Was wird Amerika darauf tun?“ und daß man in London nie daran denkt, was England tun könnte, um den neutralen Freunden Unannehmlichkeiten zu ersparen. Es war Englands Zurückhaltung der Lebensmittel, die den sehr gerechten Grundsätzen widerspricht, die während des Burenkrieges von Lord Salisbury aufgestellt wurden, die Deutschland zu seinen Vergeltungsmaßnahmen mit dem Unterseebootskrieg veranlaßte, und diese Vergeltungsmaßnahmen sind nun für eine Zeit durch Amerikas diplomatischen Einfluß zu einem Ende gebracht worden, obwohl die Verhinderung dieses Verfahrens bei der Verletzung englischer Schiffe in Frage kommt, wenn die englische Mosquitoflotte von Motorbooten und Fischdampfern bisher nicht erreicht wurde.

England hat nichts getan, um die Neutralen von den Schwierigkeiten zu befreien, denen sie begegnen wenn ihre Angehörigen auf bewaffneten Handelsschiffen reisen, da keine Anordnungen gegeben worden sind, daß diese sich einer Durchsuchung fügen, obwohl bekannt ist, daß die Mittelmächte die Schiffe nicht ohne vorherige Warnung versenken würden, wenn sie sicher wären, daß die britischen Schiffe nur als friedliche und nicht Widerstand leistende Handelsschiffe auftreten würden. Die Beschlagnahme amerikanischer Post hat Anlaß zu neuer nicht unbeträchtlicher Verstimmung gegeben. Auch die unnötige Anwendung des Verbotes des Handels mit dem Feinde auf die in den Vereinigten Staaten und anderen entlegenen neutralen Ländern, wie die südamerikanischen Republiken und China, wohnenden Deutschen hat einen ungünstigen Eindruck gemacht. Wenn auch die Vereinigten Staaten keinen gesetzlichen Anlaß zum Eingreifen in diesen Dingen haben, wird die Reihe solcher Maßnahmen in vieler Beziehung als unfreundlich aufgefaßt. Dann haben die jüngst im Unterhaus gehaltenen Reden, die unablässige Anstrengungen Englands zur Eroberung des Weltmarktes nach dem Kriege verlangten, dazu geführt, daß Beschränkungen sich in den Vordergrund gedrängt haben, und daß in der letzten amerikanischen Note darüber geklagt wurde, daß die britischen Kaufleute mit neutralen Häfen freies Handels treiben, während die Vereinigten Staaten daran verhindert werden, ihre Waren frei zu verschiffen. Die Stimmung in den amtlichen Kreisen ist natürlich in steigendem Maße gegen die britische Diplomatie gerichtet.

Alle neutralen Staaten hoffen gespannt auf Amerikas Hilfe in der Vertretung der Rechte der Neutralen. Die Vereinigten Staaten würden die Freundschaft von manchen dieser großen Länder verlieren, wenn sie jetzt nicht denselben Standpunkt einnehmen, wie sie, und gegen die Verletzungen des Völkerrechtes Einspruch erheben, unter denen alle leiden. Nicht durch diplomatische Einwirkung, sondern durch den Druck der öffentlichen Meinung hoffen die Vereinigten Staaten, würden die Regierung und das Volk Englands dazu kommen, den amerikanischen Standpunkt besser zu würdigen und die Notwendigkeit zu erkennen, die Grenzen der amerikanischen Geduld und des amerikanischen Empfindens, wenn diese so sehr in Anspruch genommen werden, nicht zu unterschätzen. Man vertraut darauf, daß die englischen Staatsmänner eine Besserung der Verhältnisse herbeiführen, sobald sie sie in ihrem wahren Lichte sehen.

Druck u. Verlag der W. Hofmann'schen Buchdruckerei in Widdach. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

## Langholz- u. Stangen-Verkauf.

Morgen Freitag, den 28. Januar, vorm. 11 Uhr, wird im Rathaus 1 Loos Langholz mit 52,89 Stm., sowie 77 St. Bau-Stangen Ia Kl., 48 St. dto. Ib Kl., 15 St. dto. II. Kl., 2 St. III. Kl. öffentlich verkauft.

Die praktische Gründung der Gegenwart!

## Koch- und Heißwasser-Apparat.

Ersatz für Wasserschiffe.

Unentbehrlich für jeden Haushalt, Ersparnis an Gas und Heizmaterial. Tag und Nacht heißes Wasser.

Der Apparat wird von heute ab, jeden Mittag von 2 Uhr ab in Großmann's Delikatessengeschäft im Betrieb gezeigt, daselbst werden auch Bestellungen auf extra starke, geschweißte und verzinkte

Waschkessel

entgegengenommen.

H. Großmann, Bleichnermeister.

## Zahararzt Günther

Bergbahngebäude

Sprechstunden 9-12 u. 2-6

## Arthur Fritzsche

Dentist Hauptstraße 75

Vertreten durch tüchtigen Assistenten.

Anfertigung moderner Arbeiten

Schonendste Behandlung Mäßige Preise

Sprechstunden täglich von 1-5 Uhr nachm.

Bester und billigster Ersatz für Petroleum!

## Die Wunder-Lampe „Rica“

Brennt ruhig und gleichmäßig! Große Leuchtkraft!

Einfachste Handhabung!

Kann in jedem mit Wasser gefüllten Gefäß, sogar in einem Wassertümpel zum Brennen gebracht werden.

Bequeme Reinigung! Gefahrlos!

Preis per Stück 2,50 und 3,50 Mk.

„Rica Wunderlampe“ eignet sich sowohl zur Beleuchtung von Innenräumen (Küche, Keller, Flur) als auch für Unterstände, Quartiere usw., und bildet deshalb eine hochwillkommene

Liebesgabe für unsere Truppen im Felde (10 Pf.-Feldpostbrief).

Ebenso empfehle die neue

100-kerz. Halbwatt-Lampe.

Eugen Schenk, Elektrotechniker.

Im Fenster ausgestellt sehr billige

## Wollblusen

in farbig und schwarz, empfiehlt solange Vorrat zu Mark 2, 3, 4 und 5.

Tel. 130.

Helene Schanz.

## Stuttgarter Würstwaren

in bekannter Güte

täglich frisch eintreffend, empfiehlt

Hermann Rubin.

## Stoffe

für Herrenkleider und Damenkostüme

empfiehlt preiswert Robert Rieinger, Schneidermeister.

## Branntwein

u. Likör

offen und in Flaschen, empfiehlt Cafe Sechtle.

## Evgl. Kirchenchor.

Heute abend 8 Uhr Singstunde.

Kaufe fortwährend Hauslumpen aller Art per Kilo 8-10 Pfg.

Wollgestrickte Lumpen per Kilo 1 Mk.

Fr. Kehler.